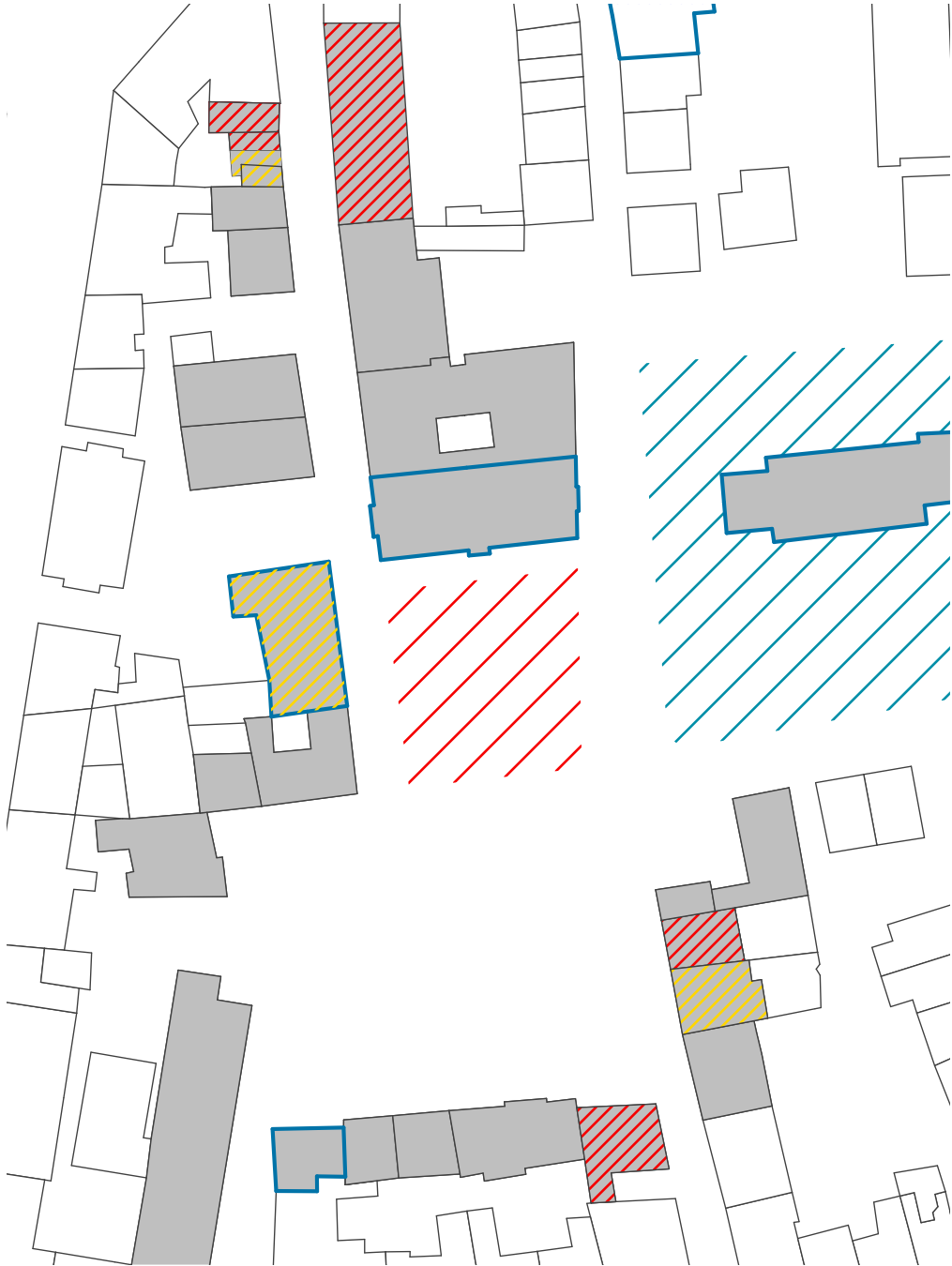





# ROLLPLATZ UND ROLLGASSE








Maßstab | 1:1000

 | Bebauung

 | Untersuchungsgebiet

 | Einzeldenkmal

 | neu errichtet (seit 1990)

 | stark verändert (seit 1990)

# DER ROLLPLATZ UND DIE ROLLGASSE. ZWISCHEN ANPASSUNG UND DORN- RÖSCHENSCHLAF

Carolin Seiberlich

„Dort wo heute sich das pure Blech der Fahrzeuge breit macht, würde endlich Leben einziehen“<sup>41</sup>, so heißt es in einem Zeitungsartikel der Thüringischen Landeszeitung (TLZ) im Dezember 1997 kurz nach Vorstellung des Entwurfes des französischen Konzeptkünstlers Daniel Buren durch Bernd Kauffmann, den damaligen Intendant der Kulturstadt GmbH. Der Entwurf verfolgte die Anbindung des Rollplatzes an die Innenstadt, da man offenbar die Jakobsvorstadt als Teil der Altstadt verstehen wollte (Abb. 1). Hierzu konzipierte hohe, verschiedenfarbige Stelen, unter anderem als Sitzbänke fungierend, hätten dem Platz die Funktion eines Kommunikationsraumes mit hoher Aufenthaltsqualität gegeben. Zusammen mit der Treppenhaus-Gestaltung im Neuen Museum sollten somit zwei Orte entstehen, die über das Kulturstadtjahr 1999 hinaus gewirkt hätten.<sup>2</sup> Als direkte Reaktion auf die Bekanntgabe des Projektes organisierten sich jedoch Weimarer BürgerInnen und führten eine Unterschriftensammlung gegen das geplante Kunstwerk durch. Anfang Februar 1998 sprachen sich bereits rund 6.000 Menschen gegen den Standort Rollplatz aus, zeitgleich simulierten 200 Menschen die Stelen am Rollplatz als Zeichen ihres Zuspruches.<sup>3</sup> Trotz vieler Versuche,



Abb. 1: Rollplatz, Blick von Nordosten, Panoramabild mit der von Daniel Buren intendierten Platzgestaltung, 1999.

den Dialog zwischen der Bürgerschaft und Buren zu verbessern, scheiterte das Vorhaben am 29. April 1998 mit einem Stadtratsbeschluss gegen das Projekt.<sup>4</sup> Der Wunsch des damaligen Oberbürgermeisters Volkhardt Germer, den Rollplatz „aus seinem Dornröschendasein zu erwecken“<sup>5</sup>, konnte nicht erfüllt werden. Daniel Buren bezweifelste nach dem Beschluss die Legitimation der Stadt Weimar, sich als Kulturstadt Europas 1999 zu deklarieren: Dem Verhalten einiger AkteurInnen nach, müsse es sich „zweifelloos um 1799 handeln!“<sup>6</sup>. Damit verkannte er die Tatsache, dass es sich bei dem BürgerInnenprotest um die „größte lokalpolitische Kontroverse nach dem Fall der Mauer“<sup>7</sup> gehandelt hat, welcher aufgrund des politischen Engagements der BürgerInnen während der Vorbereitungen zum Kulturstadtjahr und der damit verbundenen immensen Festivalisierung eine wichtige Bedeutung zukam.<sup>8</sup> Gleichzeitig verwies er hiermit jedoch darauf, wie schwer es der Stadt Weimar kurz vor der Jahrtausendwende noch immer fiel, zeitgenössische Kunst im öffentlichen Raum zuzulassen.





Abb. 2: Rollplatz, Blick Richtung Nordosten, 2018.



Abb. 3: Rollplatz, Blick Richtung Nordwesten, 2018.



Abb. 4: Rollplatz, Blick Richtung Südwesten, 2018.

Betreten wir heute den Rollplatz vom Graben aus kommend, erstreckt sich vor uns ein großer Parkplatz (Abb. 2). Die Platzseiten zeigen sich heterogen: Im Norden wird der Rollplatz von einem Spielplatz mit hohem Baumbewuchs, an den drei weiteren Seiten von drei- und viergeschossigen Wohnhäusern unterschiedlicher Erbauungszeit und Gestaltung gefasst (Abb. 3 und 4). In der Mitte des Platzes steht eine einzelne Straßenlaterne aus der DDR-Zeit. In nordöstlicher Richtung sehen wir den hochaufragenden Turm der Jakobskirche. Überqueren wir den Platz und folgen der Rollgasse nach Norden, so schauen wir rechter und linker Hand auf zahlreiche Brandwände und Baulücken (Abb. 16). Geradeaus fällt der Blick auf die südliche Fassade des ehemaligen Gauforums (Abb. 5), rechter Hand steht ein Bauzaun, die Straße wurde als Schutz angesichts anstehender Bauarbeiten asphaltiert.

Beschäftigen wir uns mit dem aktuellen Erscheinungsbild von Rollplatz und Rollgasse, so gilt es zunächst die Historie der Jakobsvorstadt sowie deren städtebauliche Veränderungen zu thematisieren. Aufbauend auf eine Beschreibung der Umgestaltungen am Rollplatz und der Rollgasse bis in das Jahr 1989 werden einzelne Modernisierungen, Sanierungen, Rekonstruktionen und Ersatzneubauten der frühen 1990er Jahre bis heute erläutert.

## DIE JAKOBSVORSTADT

Die mittelalterliche Stadt Weimar war eine polyzentrische Stadt mit drei Siedlungsgebieten: Oberweimar, der Burgbezirk, wo sich heute das Stadtschloss befindet, und der Jakobshügel.<sup>9</sup> Die auf letzterem gelegene Jakobsvorstadt ist das älteste dieser drei Zentren. Das im Namen inkludierte Wort „Vorstadt“ deutet auf die damalige Lage jenseits des Stadtgrabens und außerhalb der Befestigungsanlage hin. Mit dem Bau des Jakobtors sicherten sich die Grafen von Orlamünde-Weimar einen Zugang zur Jakobssiedlung, sodass das Gebiet bald mit der Stadt

verbunden war, jedoch weiterhin als vor dem Jakobstor liegend beschrieben wurde.<sup>10</sup> Wenn Reisende das damalige Weimar erreichten, zeigte sich ihnen eine andere Stadtsilhouette als heutzutage: Die bereits 1168 dem Heiligen Jakob geweihte Kapelle auf dem Keltenberg, die 1712 abgebrochen, aber an gleicher Stelle wieder aufgebaut wurde,<sup>11</sup> bildete den höchsten Punkt der Stadt, begrenzt im Norden durch die Asbachniederung. Diese Topographie bestand trotz städtebaulicher Veränderungen bis 1937. Im Jahr 1846 wurde der Höhenunterschied mit dem Bau eines Viaduktes für den Auto- und Fußgängerverkehr überwunden,<sup>12</sup> um das nördliche Stadterweiterungsgebiet an die Innenstadt anzubinden. Auch die Konzeption des westlich gelegenen, späteren Weimarahallenparks in den 1920er Jahren sowie der Bau der Konzert- und Kongresshalle 1930-32 änderte nichts an der bestehenden Situation.<sup>13</sup> Mit dem Baubeginn des Gauforums im Jahr 1936 erlebten die Jakobsvorstadt und die nördliche Stadterweiterung jedoch einen einschneidenden topographischen und stadträumlichen Wandel:<sup>14</sup> Das zu diesem Zeitpunkt als Museumspark gestaltete Asbachtal südlich des Neuen Museums, einerseits ein wichtiger Grünzug der Stadt Weimar und andererseits eine natürliche Schnittstelle zwischen mittelalterlicher Stadt im Süden und Stadterweiterung im Norden, erfuhr eine grundlegende Neugestaltung.<sup>15</sup> Für das Gauforum wurden die Asbachsenke verfüllt sowie Teile der Jakobsvorstadt, insgesamt 139 Häuser, abgerissen.<sup>16</sup> Dieser städtebauliche Eingriff wirkt bis heute nach, indem die Erschließungsachse vom Jakobsplan in nördlicher Richtung durch den monumentalen Baukörper der ehemaligen Halle der Volksgemeinschaft, seit 2005 als Einkaufszentrum „Atrium“ genutzt, blockiert ist und die ursprünglichen Wegbeziehungen unterbrochen sind.

## DER ROLLPLATZ UND DIE ROLLGASSE

Dem Rollplatz, Zentrum der Jakobsvorstadt mit der markanten Jakobskirche, ist in Folge dieses immensen Eingriffes jegliche Möglichkeit entzogen als ein Knotenpunkt zu fungieren: Das nördliche Ende der Rollgasse trifft heute an der Friedensstraße auf die südliche Frontfassade des Thüringer Verwaltungsamtes, erbaut als Teil des Gauforums als Sitz des Reichsstatthalters und der Gauleitung. Dagegen befand sich der Rollplatz ursprünglich in direkter Sichtachse zum Landesmuseum und die Rollgasse mündete in die



Abb. 5: Blick von der Rollgasse auf die Südfassade des ehemaligen Gauforum, 2018.

Parkanlage der Asbachsenke. Erstmals erwähnt wurde der Rollplatz 1541 wohl unter dem Namen „Beim Ziehorn“,<sup>17</sup> da sich ein Tiefbrunnen an der Südostecke des Platzes befand.<sup>18</sup> Der heutige Name Rollplatz gründet auf eine an diesem Ort errichtete Rolle, einer Wäscherei oder auch Wäschmangel, durch den Rat der Stadt.<sup>19</sup> Die Aufzeichnungen des Stadtchronisten Wolfgang Kämpel belegen in Text und Planzeichnung von 1835,<sup>20</sup> dass die ursprüngliche Platzdimension von der aktuellen abwich: So wurde noch Anfang des 19. Jahrhunderts der östliche Bereich in Fluchtlinie der Rollgasse von einem Wohnhaus samt zugehörigem, ummauertem Garten eingenommen.<sup>21</sup> Mit der Deklaration der Jakobskirche zur Garnisonskirche 1778 diente der Rollplatz als Aufmarschplatz für Trauerzüge des herrschenden Großherzogtums.<sup>22</sup> Auf Wunsch der Großherzogin Maria Pawlowna wurde er um 1850 vergrößert und in großen Teilen neu gestaltet.<sup>23</sup> Der Platz zeigte zu dieser Zeit eine, bis auf den Kirchhof der

Jakobskirche, weitestgehend geschlossene kleinteilige Bebauung.<sup>24</sup> Die ältesten noch erhaltenen Gebäude können auf das 18. Jahrhundert, der Zeit vor der Neugestaltung, datiert werden.<sup>25</sup> Davon ausgenommen ist das zweigeschossige Haus Rollplatz 6 als ein Zeugnis frühneuzeitlicher Bebauung aus dem 17. Jahrhundert. Spätestens mit dem Bau des viergeschossigen Gebäudes Rollplatz 7 und dem Haus Rollplatz 8a zu Beginn des 20. Jahrhunderts sowie der Errichtung des Arbeitsamtes durch Stadtbaurat August Lehrmann im Jahr 1930 ist die Anlage als Stadtplatz konstituiert.<sup>26</sup> Die nördlich abzweigende Rollgasse war damals durch diverses Kleingewerbe und eine dichte Bebauung geprägt.<sup>27</sup>

Sowohl am Rollplatz als auch an der Rollgasse hat der Zweite Weltkrieg seine Spuren hinterlassen: Auf Luftbildaufnahmen von 1945 sind an den Häusern Rollplatz 11 sowie Rollgasse 1 und 12 Kriegsschäden erkennbar, das genaue Ausmaß der Zerstörung kann allerdings nur vermutet werden.<sup>28</sup> Als weitaus folgenreicher erwiesen sich die Abrisse während der DDR-Zeit: In mehreren Straßenzügen in der Jakobsvorstadt, unter anderem auch in der Rollgasse, waren in den 1980er Jahren Neubebauungen geplant (vgl. Beitrag Seiberlich und Wolters).<sup>29</sup> Das zu DDR-Zeit sogenannte Jakobsviertel wurde hierfür in Teilen abgebrochen.<sup>30</sup> Noch heute sind die Spuren in der Rollgasse sichtbar. Foto- und Luftbildanalysen sowie Recherchen in einzelnen Bauakten zeigen, zu welcher Zeit die Abrisse jeweils erfolgten (Abb. 6).<sup>31</sup>

### ENTWICKLUNGEN AB 1990

Anfang der 1990er Jahre zeigte sich die Rollgasse in einem gänzlich anderen Erscheinungsbild als zu Beginn des Jahrhunderts. Die ehemals geschlossene Bebauungsstruktur war aufgebrochen und lückenhaft. Im Gegensatz dazu hat sich der Rollplatz während der DDR-Zeit weder durch die Abrisse noch durch weitere bauliche Tätigkeiten grundlegend verändert. In der Sanierungssatzung, welche die Stadtverordnetenversammlung Weimars am 16. Oktober 1991

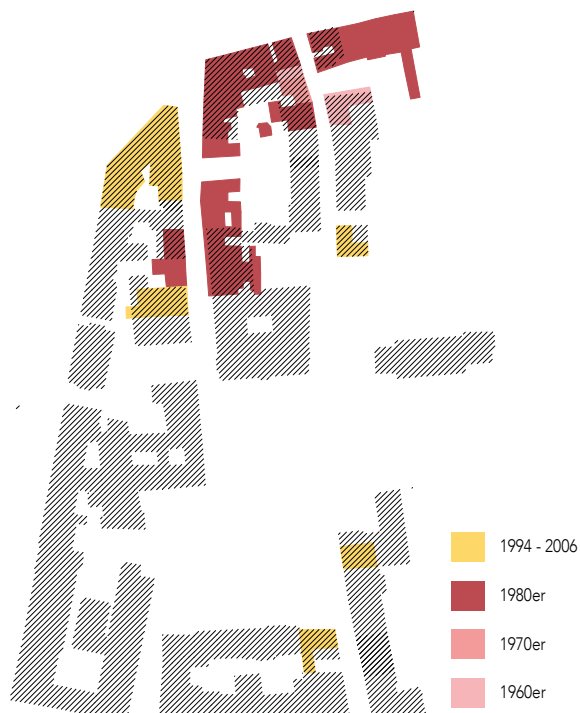


Abb. 6: Abrisse Ensemble Rollplatz und Rollgasse.

beschloss und die am 1. April 1992 in Kraft trat, wurde ein Sanierungsvorhaben für das 93,5 ha große Innenstadtgebiet festgelegt. Als Grund wurde angegeben, dass dort von etwa 460 Häusern mit Wohnnutzung über 60% instandgesetzt werden müssten, da sie sich in einem desolaten, wohl teilweise unbewohnbaren Zustand befänden.<sup>32</sup> Vor dem Satzungsbeschluss untersuchten 17 Architekturbüros unter der Leitung des Büros „Planwerk“ aus Berlin das Gebiet, um städtebauliche Missstände festzustellen und Sanierungsziele zu formulieren.<sup>33</sup> Daraus leitete sich eine informelle städtebauliche Rahmenplanung ab. Diese definierte fünf Schwerpunkte, von denen zwei für die weitere Betrachtung der Jakobsvorstadt von Relevanz sind.<sup>34</sup> So solle zum einen altstadttypischer Wohnraum in Verbindung mit anderen Funktionen



gesichert werden, zum anderen sei „insbesondere der Bereich der Jakobsvorstadt, in dem eine Vielzahl städtebaulicher Mißstände herrschen, zu einem attraktiven Stadtraum und einem qualitätsvollen Wohnstandort zu entwickeln“<sup>35</sup>. In der städtebaulichen Rahmenplanung ist die westliche Seite der Rollgasse als besonderes Wohngebiet (WB) mit traditioneller kleinteiliger Mischnutzung und die östliche Seite der Gasse als allgemeines Wohngebiet (WA) mit überwiegender Wohnfunktion markiert. Auch die östliche Bebauung am Rollplatz wird als WA, die südliche und westliche Seite werden im Gegensatz dazu als WB definiert.<sup>36</sup>



Abb. 7: Blockkonzept Planungsbüro Thüringen, 1991.

Zusätzlich erstellte im Jahr 1991 das Planungsbüro Thüringen der Hessischen Heimstätte GmbH vor dem Sanierungsbeschluss für einen Teil der Jakobsvorstadt ein Blockkonzept, in dem auch der Rollplatz und die Rollgasse enthalten sind (Abb. 7).<sup>37</sup> Obwohl der historische Grundriss anhand der Gassen und Wegebeziehungen ablesbar sei, betont das Konzept die vielen „Defektstellen“, die als „städtebauliche Wunden“ sichtbar blieben.<sup>38</sup> Diese gingen auf den zuvor beschriebenen Bau des Gauforums, die Kriegszerstörungen und die Abrisse in den 1980er Jahren zurück. Die „Wunden“ erforderten einen sensiblen Umgang bei der Sanierung, denn einer weiteren Zerstörung müsse entgegengewirkt und eine qualitative Aufwertung „aus städtebaulicher, funktionaler und gestalterischer“ Sicht verfolgt werden.<sup>39</sup> Zwei wesentliche Faktoren sollten die Identität des Viertels trotz bevorstehender Revitalisierung und Sanierung der Bausubstanz bewahren. Dies sind einerseits die Anlehnung an das historische „Gemenge“, die Nutzungsmischung von Handwerk oder Gewerbe in den Erdgeschossen und die Funktion des Wohnens in den Obergeschossen, und andererseits die Entwicklung des Innenbereiches der Jakobsvorstadt zu einem „grünen Herzen“ der Stadt.<sup>40</sup> Als identitätsstiftend für den Block werden ganz offensichtlich die kleinteilige Struktur der historischen Jakobsvorstadt und der Grundriss aus dem 19. Jahrhundert gesehen. Die „Wunden“, die dieser Struktur zugefügt wurden, müssten in Anlehnung an das Gewesene demnach behutsam, aber bestimmt geheilt werden.

Das Blockkonzept diene als Grundlage für den Bebauungsplan eines Teilgebietes der Jakobsvorstadt,<sup>41</sup> der im Jahr 1995 in Kraft trat und bis heute gilt. Dieser definiert einen Geltungsbereich, der jedoch nur den östlichen Straßenzug der Rollgasse einbezieht. Auch 1995 wurde betont, wie wichtig „[...] eine sensible Herangehensweise bei der Sanierung bestehender Gebäude als auch bei der Lückenschließung vorhandener Brachen [...]“<sup>42</sup> sei.

Welche gebauten Konsequenzen aus der Sanierungssatzung, dem städtebaulichen Rahmenplan und dem Blockkonzept sind heute am Rollplatz und der Rollgasse zu erkennen? Ab Mitte der 1990er Jahre erfolgten Abrisse, Sanierungen, Modernisierungen und Bautätigkeiten in Form von Rekonstruktionen und Ersatzneubauten am Rollplatz und an der Rollgasse (Abb. 8). Bereits 1992 wurde der neue Spielplatz im Norden des Rollplatzes, und zwar exakt an der Stelle, an der



Abb. 8: Baumaßnahmen 1990er Jahre bis heute.

und der dunkleren Verkleidung. Bemerkenswert sind vor allem die Fenster, deren Sprossen sich nicht traditionell im oberen, sondern konterkarierend im unteren Drittel des Fensters kreuzen. Der Ersatzneubau orientiert sich nur in seiner Geschosszahl an dem Vorgängerbau: Weder die Umgestaltung des mit türkisen Fliesen verkleideten Erdgeschosses (Abb. 10), die wahrscheinlich zu DDR-Zeit in Eigenarbeit erfolgte, noch das ältere Erscheinungsbild, das auf einem Gemälde von 1900 gut zu erkennen ist, flossen in die Gestaltung des Hauses ein.<sup>45</sup> Es kann daher als ein Neubau mit zeittypischen postmodernen Versatzstücken beschrieben werden.

Das Nachbarhaus am Rollplatz 13 wurde 1992 eingerüstet und bis 1995 saniert. Diese Sanierung, die als eine Modernisierung zur Erhaltung des Gebäudes sicherlich erforderlich war, rekonstruiert die Fassadengestaltung aus dem frühen 20. Jahrhundert. Der Umgang mit dem Haus Rollplatz 13 könnte demzufolge als eine „historisierende Sanierung“ beschrieben werden, welche die Umbaumaßnahmen, die bereits zur DDR-Zeit oder kurz nach der Wende erfolgten, ignorierte und als nicht relevante Zeitschicht behandelt.

Ein weiterer Ersatzneubau befindet sich an der südlichen Seite des Rollplatzes: Am Rollplatz 1 steht heute ein dreigeschossiges Haus mit Satteldach, ausgebautem Dachgeschoss, zwei Schleppegauben und einem Erdgeschoss mit zwei dreigliedrigen Schaufenstern (Abb. 12). Das gesamte Haus ist rostrot verputzt, nur die Fenster der beiden mittleren Achsen sind beige umrahmt und die Sprossen der Fenster anthrazitblau gehalten. 1975 standen hier noch zwei Einzelhäuser (Abb. 11): An der Straßenecke befand sich ein zweigeschossiges Haus mit Flachdach, das vermutlich als Dachterrasse genutzt wurde, sowie rechts angrenzend ein ebenfalls zweigeschossiges Haus mit Walmdach. Auf den ersten Blick wirkt der Ersatzneubau wie die Rekonstruktion einer früheren Bebauung, die Fenster jedoch geben einen Anhaltspunkt, dass es sich um einen Neubau handelt. Tatsächlich wies die vorhergehende Bebauung aber eine andere Kubatur, Dachform und Höhe auf. Da der Neubau die Fluchtlinien der Straße und des Platzes exakt aufgreift und niedriger bleibt als das im Westen angrenzende Haus, fügt er sich unauffällig in die Platzecke ein. An der westlichen Seite, am Haus Rollplatz 9, finden wir eine

er auch in den Bebauungsplänen der DDR-Zeit vorgesehen war,<sup>43</sup> angelegt.<sup>44</sup> Mit seiner Baumbepflanzung steht er ganz im Sinne des „grünen Herzens“ und eines „wohnlichen Quartiers“ im Innenbereich der Jakobsvorstadt.

Auf der Ostseite des Rollplatzes wurde 1994 das Haus 12 abgerissen, zwei Jahre später präsentierte sich hier ein dreigeschossiger Ersatzneubau mit ausgebautem Dachgeschoss und einer zeitgemäßen, postmodern anmutenden Fassade (Abb. 9): Mittig in der Fassade deutet ein flacher Wandvorsprung einen Risalit an, der jedoch bereits oberhalb des gewerblich genutzten Erdgeschosses endet. Trotzdem widerfährt ihm eine Betonung auf Grund der mittig angebrachten Gaube mit Segmentgiebel





Abb. 9: Rollplatz 12 und Rollplatz 13, 1994.



Abb. 10: Rollplatz 12 und Rollplatz 13, 2018.

weitere „historisierende Sanierung“. Das Gebäude erinnert seit der Fertigstellung im Jahr 2001 dabei an die ehemalige Gestaltung von 1904.

In der Rollgasse wurden bereits zur DDR-Zeit mehrere Häuser abgerissen. Diese Abbrüche setzten sich nach der Wende fort: Auf der westlichen Straßenseite wurden Mitte der 1990er Jahre vier Gebäude entfernt (Abb. 6). Obwohl in den 1990er und 2000er Jahren diverse Ersatzneubauten errichtet wurden, ist die Straße noch heute von Baulücken geprägt. Im Stadtbild fällt insbesondere das Haus Rollgasse 11 (Abb. 14) am nördlichen Ende auf der westlichen Seite auf. Zunächst scheint es nämlich, als befänden sich hier drei einzelne Häuser: ein hellgrünes, ein gedeckt weißes und ein rotes. Jedes dieser drei vermeintlichen Einzelhäuser besitzt eine Tür, die über eine Treppenstufe erreichbar ist. Die beiden äußeren „Häuser“ verfügen jeweils über ein Ladenlokal im Erdgeschoss. Betrachtet man jedoch das Mansarddach mit den Gauben des linken und des mittleren „Hauses“, ist hier keine Trennung auszumachen und beide „Häuser“ zeigen sich als ein Gebäude. Erst die Gesimsbänder über den Erdgeschossen lassen wiederum das Bild von zwei einzelnen Häusern entstehen. Das Erdgeschoss des linken ist zudem mit einer Lamperie versehen, das mittlere besitzt ein breites zweiteiliges Gesimsband, das jedoch



Abb. 11: Rollplatz 1, 1975.



Abb. 12: Rollplatz 1, 2018.

nicht an diese anschließt und insgesamt in seiner Ausführung weniger detailliert ist. Das rechte „Haus“ ist leicht aus der Bauflucht zurückgesetzt, sodass ein kleiner Versatz entsteht, und das erste Obergeschoss ist etwas niedriger als die Obergeschosse der angrenzenden Gebäude, weswegen die Dachtraufe nicht an diese anschließt. Dagegen weist das Mansarddach des rechten „Hauses“ die gleiche Materialität und Gestaltung auf wie die der anderen beiden.

Das „Haus“ stiftet folgerichtig auf mehreren Ebenen Verwirrung. Wie der Eigentümer bestätigt, handelt es sich bei dem linken und mittleren „Haus“ um eine Sanierung und Entkernung der Bausubstanz und bei dem rechten um einen kompletten Neubau aus dem Jahr 1997 (Abb. 14).<sup>46</sup> Ursprünglich standen hier drei Einzelhäuser (Nr. 11, 13 und 15). Diese Dreiteiligkeit ist heute optisch wieder hergestellt. Alle Wohnungen in den Obergeschossen werden dagegen allein durch das mittlere „Haus“ erschlossen, die seitlich befindlichen Haustüren dienen lediglich der Erschließung der Ladenlokale. Das Bild von drei Häusern widerspricht demnach der inneren Funktion und Nutzung des Gebäudes. Angesichts des baulichen Zustandes der Häuser nach der Wende erscheint die heutige Unterteilung in drei einzelne „Häuser“ ad absurdum getrieben zu sein. Die Fotografie von 1993 (Abb. 13) zeigt zwar im Erdgeschoss eine Differenzierung zwischen dem linken und mittleren „Haus“ auf Grund der Lamperie, dennoch muten sie wie

eine Einheit an. Das rechte Haus besaß zu dieser Zeit keine eigene Tür und wurde bereits damals durch das mittlere Haus erschlossen. Der Neubau an dieser Stelle lässt die eigentliche Wohnungerschließung heute noch schlechter erkennen, da sich hier im Erdgeschoss ein Ladenlokal mit Tür befindet und es sich farblich sowie durch die unterschiedliche Größe und den Versatz der Fassade von den anderen beiden Häusern abgrenzt und somit verstärkt wie ein einzelnes Haus wirkt. Kurioserweise verschleiert also die Entkernung und Sanierung des linken und mittleren Hauses, für welche die gleichen Materialien wie für den Neubau verwendet wurden, dessen Entstehungszeit: Es ist auf den ersten Blick nicht ersichtlich, dass es sich um ein Haus von 1997 handelt. Hier wird keine zeitgenössische Ausdrucksform sichtbar, der Neubau vielmehr von der umgebenden Bebauung geradezu verschluckt und bewusst mit der Bauzeit der anderen beiden Häuser in Verbindung gebracht. Dort wurden im Gegenzug jegliche Altersspuren und Patina „wedgesaniert“. Der Versuch eine Kleinteiligkeit in Anlehnung an das historische Gemenge zu erreichen und das Festhalten an dem historischen Stadtgrundriss sind hier auf die Spitze getrieben. Als Folge der „Übersanierung“ der bestehenden Gebäude zeigen diese keinerlei Differenz zum Neubau!



Abb. 13: Rollgasse 11, 13, 15, 1993.



Abb. 14: Rollgasse 11, Blick von Norden nach Süden, 2018.



### ZUSAMMENFASSENDE GEDANKEN

Welches Stadtbild erzeugt das Ensemble Rollplatz und Rollgasse heute? Der Rollplatz ist noch immer nicht aus seinem „Dornröschenschlaf“ erwacht, da die Nutzung als Parkplatz nach wie vor dominiert. Die zukünftige Entwicklung des Platzes gilt es mit Spannung zu verfolgen. Seine historische Bedeutung als ältester Stadtplatz findet bislang keine Entsprechung in seiner Gestaltung, es scheint so, als habe nach dem „Buren-Eklat“ im Vorfeld des Kulturstadtjahres eine Fokussierung auf andere Weimarer Plätze, wie zum Beispiel den Herderplatz (vgl. Beitrag Kirschbaum), stattgefunden. Die Neubauten am Rollplatz zeigen aus architektonischer Perspektive einerseits verhaltene postmoderne Versatzstücke (Rollplatz 12) und andererseits eine schlichte Anpassungsarchitektur (Rollplatz 1). Die Rollgasse steht heute beispielhaft für die noch nicht abgeschlossenen Sanierungsintentionen der 1990er Jahre. So finden wir noch immer Baulücken vor, die in Zukunft voraussichtlich geschlossen werden. Möglicherweise wird auch hier eine Anlehnung an die historische Bebauung in Kubatur, Dachform, Fassadengliederung und Materialität der Oberflächen der Fassaden sowie deren Farbgebung erfolgen. Eine eng den Vorgängerbauten folgende historisierende Gestaltung, wie bei den ehemaligen Häusern Rollgasse 11, 13 und 15 (heute gemeinsam 11) sollte dort jedoch besser vermieden werden. Wird die Orientierung an einem vermeintlich alten Zustand in solcher Weise übersteigert, verliert die Weimarer Altstadt an Glaubhaftigkeit.



Abb. 15: Rollplatz im Norden, 2018.



Abb. 16: Baulücke in der Rollgasse, 2018.

- 1 StadtA 60 2.1, Bd.10, Sammlung Schädlich, TLZ vom 18.12.1997.
- 2 Ebd.
- 3 StadtA 60 2.1, Bd.10, Sammlung Schädlich, TLZ vom 06.02.1998.
- 4 Ebd.
- 5 StadtA 60 2.1, Bd.10, Sammlung Schädlich, TLZ vom 18.12.1997.
- 6 StadtA 60 2.1, Bd.10, Sammlung Schädlich, TA vom 07.06.1998.
- 7 Eckardt, Frank: Eine periphere Gesellschaft. Regionalentwicklung zwischen Weimar und Erfurt, Marburg 2002, S. 164.
- 8 Ebd.
- 9 Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie [Hrsg.], bearb. von: Müller, Rainer, unter Mitw. von: Mende, Bernd; Rößner, Alf: Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmale in Thüringen. Stadt Weimar. Altstadt (Bd. 4.1), Altenburg 2009, S. 39.
- 10 Ebd.
- 11 StadtA 53 24.1, Bd.17.1, Sammlung W. Kämpel.
- 12 Wirth, Herrmann: Das Weimarer "Gauforum", in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, 37. Jahrgang, Reihe A, Heft 1/2, Weimar 1991, S. 83.
- 13 Bodenschatz, Harald: Weimar. Modellstadt der Moderne? Ambivalenzen des Städtebaus im 20. Jahrhundert, Weimar 2016, S. 7-14.
- 14 Ebd. S. 24.
- 15 Loos, Karina: Ein Platz in Weimar. Vom bewußtlosen Umgang mit nationalsozialistischer Geschichte, Weimar 1995, S. 15.
- 16 Ebd., S. 15.
- 17 StadtA 53 24.1, Bd.17.1, Sammlung W. Kämpel.
- 18 StadtA 53 24.1, Bd.17.1, Sammlung W. Kämpel.
- 19 Ebd.
- 20 Die Kopien in der Sammlung Kämpel entstammen der Schrift von Adam Henß: Der Marktverkehr in Weimar und seine Mängel. Mit 2 Plänen, Weimar 1835. Eine Originalschrift befindet sich in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek.
- 21 Ebd.
- 22 Ebd.
- 23 Ebd.
- 24 Planungsbüro Thüringen 1995, S. 4-5.
- 25 Ebd.
- 26 StadtA 53 24.1, Bd.17.1, Sammlung W. Kämpel; Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie/Müller 2009, S. 462.
- 27 Planungsbüro Thüringen 1995, S. 4.
- 28 <http://www.geoportal-th.de/de-de/Downloadbereiche/Download-Offene-Geodaten-Thüringen/> Download-Luftbilder-und-Orthophotos [18.06.2018].
- 29 Scheithauer, Simon: Jenseits gebauter Realität, Weimar 2013, S. 254.
- 30 StadtA 473000/2350, Bd.2.
- 31 StadtA 53 24/1 Bd.15, Sammlung W. Kämpel; <http://www.geoportal-th.de/de-de/Downloadbereiche/Download-Offene-Geodaten-Thüringen/Download-Luftbilder-und-Orthophotos> [18.06.2018]; StadtA II-8-484 bis NA II-8-496.
- 32 Magistrat der Stadt Weimar: Stadtsanierung Weimar. Info 3, Weimar 1992, S. 1-3.
- 33 Ebd., S. 10.
- 34 Stadtverwaltung Weimar: Planungen in Weimar, Weimar 1994, S. 39.
- 35 Ebd.
- 36 Ebd.
- 37 Stadtverwaltung Weimar 1994, S. 49.
- 38 Ebd.
- 39 Ebd.
- 40 Ebd.
- 41 Das Teilgebiet wird im Norden durch die Friedensstraße, im Osten durch die Jakobsstraße, im Süden durch die große Kirchgasse und im Westen durch die Rollgasse begrenzt.
- 42 Planungsbüro Thüringen 1995, S. 1.
- 43 StadtA 47 3000/2350 – 3, Planungen Jakobsvorstadt 1985/86.
- 44 StadtA 53 24, 1 Bd.17.2, Sammlung W. Kämpel.
- 45 Ebd.
- 46 Gespräch der Eigentümerin mit der Verfasserin am 09.06.2018.

## LITERATURVERZEICHNIS

Bodenschatz, Harald: Weimar. Modellstadt der Moderne? Ambivalenzen des Städtebaus im 20. Jahrhundert, Weimar 2016.

Eckardt, Frank: Eine periphere Gesellschaft. Regionalentwicklung zwischen Weimar und Erfurt, Marburg 2002.

Loos, Karina: Ein Platz in Weimar. Vom bewußtlosen Umgang mit nationalsozialistischer Geschichte, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen , 41. Jahrgang, Heft 4/4, Weimar 1995, S. 13-22.

Magistrat der Stadt Weimar: Stadtsanierung Weimar. Info 3, Weimar 1992.

Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie [Hrsg.], bearb. von: Müller, Rainer, unter Mitw. von: Mende, Bernd; Rößner, Alf: Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmale in Thüringen. Stadt Weimar. Altstadt (Bd. 4.1), Altenburg 2009.

Planungsbüro Thüringen: Weimar Jakobsvorstadt. Bebauungsplan Block 1 Begründung, Weimar 1995.

Scheithauer, Simon: Jenseits gebauter Realität, in: von Engelberg-Dočkal/Vogel, Kerstin, Hrsg.: Sonderfall Weimar? DDR-Architektur in der Weimarer Innenstadt, Forschungen zum baukulturellen Erbe der DDR, Bd. 1, Weimar 2013, S. 251-259.

Stadtverwaltung Weimar: Planungen in Weimar, Weimar 1994.

Wirth, Herrmann: Das Weimarer "Gauforum", in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, 37. Jahrgang, Reihe A, Heft 1/2, Weimar 1991.

## QUELLENVERZEICHNIS

StadtA 53 24/1 Bd.15, Sammlung W. Kämpel.

StadtA 53 24.1 Bd.17.1, Sammlung W. Kämpel.

StadtA 53 24/1 Bd.17.2, Sammlung W. Kämpel.

StadtA 60 3-2/5, Sammlung H. Rösner.

StadtA 60 2.1, Bd.10, Sammlung Schädlich, TLZ vom 18.12.1997.

StadtA 60 2.1, Bd.10, Sammlung Schädlich, TLZ vom 06.02.1998.

StadtA 60 2.1, Bd.10, Sammlung Schädlich, TLZ vom 18.12.1997.

StadtA 60 2.1, Bd.10, Sammlung Schädlich, TA vom 07.06.1998.

StadtA 473000/2350, Bd. 2.

StadtA 47 3000/2350 – 3.

StadtA II-8-484 bis NA II-8-496.

<http://www.geoportal-th.de/de-de/Downloadbereiche/Download-Offene-Geodaten-Thüringen/Download-Luftbilder-und-Orthophotos> [18.06.2018].

## VERTIEFENDE LITERATUR

Dallmann, Wilfried: Zur Geschichte der städtebaulichen Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen, 41. Jahrgang, Heft 4/5, Weimar 1995.

Hunger, Bernd: Sozialer Wandel in den Innerstädten der neuen Bundesländer, in: Information zur Raumentwicklung, Revitalisierung der Innenstädte in den neuen Bundesländern, Band 3, Bonn 1994.

Korrek, Norbert/Ulbricht, Justus H./Wolf, Christiane: Das Gauforum in Weimar. Ein Erbe des Dritten Reiches, Weimar 2011.

Scheithauer, Simon: Stadtplanung für Weimar. Vom sozialistischen Umbau zur Stadtreparatur, in: Utopie und Realität. Planung zur sozialistischen Umgestaltung der Thüringer Städte Weimar, Erfurt, Suhl und Oberhof, Weimar 2018, S. 17-80.

## ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Titel: Carolin Seiberlich.

Karte: Oliver Trepte und Max Kledzik, © open street map contributors, CC BY SA, [openstreetmap.org/copyright](https://openstreetmap.org/copyright).

Abb. 1: StadtA 53 24.1, Bd. 17.1.

Abb. 2: Carolin Seiberlich.

Abb. 3: Carolin Seiberlich.

Abb. 4: Carolin Seiberlich.

Abb. 5: Carolin Seiberlich.

Abb. 6: Carolin Seiberlich.

Abb. 7: Stadtverwaltung Weimar: Planungen in Weimar, Weimar 1994, S. 48.

Abb. 8: Carolin Seiberlich.

Abb. 9: StadtA 53 24.1 Bd.17.2.

Abb. 10: Carolin Seiberlich.

Abb. 11: StadtA 63 0-5.

Abb. 12: Carolin Seiberlich.

Abb. 13: Privatakte Eigentümer.

Abb. 14: Carolin Seiberlich.

Abb. 15: Carolin Seiberlich.

Abb. 16: Carolin Seiberlich.